

Alfred Stutz und die Raumverteidigung : ein letztes Gefecht um die Gewichtung von area defense und mobile defense unter dem Regime der Konzeption 66 der militärischen Landesverteidigung

Autor(en): **Jaun, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte**

Band (Jahr): **3 (2017)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rudolf Jaun

Alfred Stutz und die Raumverteidigung. Ein letztes Gefecht um die Gewichtung von *area defense* und *mobile defense* unter dem Regime der *Konzeption 66* der militärischen Landesverteidigung



Letzter Verfechter der «Nationalen Richtung»? Alfred Stutz als Direktor der Militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH Zürich (Bild: MILAK).

Die *Konzeption 66* der militärischen Landesverteidigung diente der Schweizer Armee von 1966 bis 1994 als Heilige Schrift, welche Kampfverfahren, Mittel und Ziele des militärischen Kampfs festlegte, aber auch die Grenzen der Rüstungsfinanzierung aufzeigte.¹ Herausgegangen ist dieses Dokument aus einem fast 20 Jahre dauernden Konzeptionsstreit um die richtige Ausstattung und Kampfweise der Schweizer Armee nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Ein Streit, bei dem es um mehr ging als um Flugzeuge, Panzer und Kanonen: Es ging um die dem Schweizer Volk adäquate Form der Landesverteidigung nach der ernüchternden Erfahrung im Zweiten Weltkrieg. Durch das tiefe Niveau der Mechanisierung und Motorisierung der Armee und der Einkreisung durch die Achsenmächte war damals nur noch der Rückzug ins Alpenréduit übrig geblieben.

Die *Konzeption 66*² eröffnete den Weg zur Modernisierung der Kampfmittel und zur Perfektionierung der Ausbildung der Milizsoldaten und ihrer Offiziere in fest zugewiesenen Kampfräumen. Sie beruhte auf einer einleuchtenden *défense combiné*: infanteristische Verteidigung in der ganzen Fläche des Landes gegen einen eingefallenen Gegner. Dieser sollte – von den Infanterieverbänden abgenutzt, kanalisiert und gestaut – durch Gegenschläge der von Mirage-Staffeln geschützten Panzer-Verbände (mechanisierter Divisionen) schwer geschädigt und vielleicht sogar zur Umkehr gezwungen werden. Der operative Sieg war dabei aber kein Ziel. Diese Abwehrkonzeption sollte vielmehr so viel Eindruck machen, dass mögliche Gegner die Aufenthaltsrechnung in der Schweiz als zu hoch betrachteten und gar nicht erst angriffen.³

Die kontinuierlich verbesserte Ausstattung dieser kombinierten Verteidigung mit modernen Waffensystemen geriet Mitte der 1980er-Jahre aus der Sicht des Direktors der Militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH Zürich, Divisionär Alfred Stutz⁴, in Schieflage. Die Abwehr sei immer weniger *combinée*, sondern entwickle sich wieder in Richtung Mobilverteidigung, wie sie in den späten 1950er-Jahren geplant worden war. Erst die Mirage-Affäre und die durch die Reduktion der Kampfjets entstandenen Lücken im Luftschirm hatten zum Kompromiss zwischen Raumverteidigung und Mobilverteidigung geführt. Dieser Kompromiss werde unterlaufen, führe zu zwei getrennten Kampfarten und Kampfphasen, welche dem sich selbst verteidigenden Staatsvolk der Schweiz nicht angemessen seien. Nach der *Konzeption 66* kam der Abwehrkampf vielmehr dem ganzen Heer zu, welches das Staatsvolk repräsentierte, und nicht einer mobilen Elitegarde, welche versuchte, operativ riskante Entscheide herbeizuführen. So argumentierte der Direktor der Abteilung für Militärwissenschaften der ETH Zürich.

Dieser Disput zwischen Protagonisten der Verstärkung der mobilen Kampfweise und der räumlich-statischen Kampfweise (Raumverteidigung) Anfang der 1980er-Jahre wird im Folgenden in einem Dreischritt dargestellt und kontextualisiert:

Erstens wird der Kontext der Weiterentwicklung der *Konzeption 66* in den 1970er- und 1980er-Jahren, welche zum Streit um das Gleichgewicht der in der *Konzeption 66* festgelegten Kampfweisen führte, dargestellt. Zweitens sollen die Argumente von Alfred Stutz zugunsten der Raumverteidigung herausgearbeitet werden. Drittens sollen aus der Perspektive der *longue durée* des schweizerischen Militärdiskurses diese Auseinandersetzungen um Mobil- und Raumverteidigung eingeordnet werden.

Die Entwicklung der *Konzeption 66* im Kontext der Armeeleitbilder von 1975 und 1982 und die Erhaltung der Ausgewogenheit der *défense combinée*

Das in den frühen 1970er-Jahren als erster Schritt zur materiellen Realisierung der *Konzeption 66* ausgearbeitete Armeeleitbild von 1975 kommt alles in allem sehr moderat daher.⁵ Es wird in Zukunft generell mit verkürzten Vorwarnzeiten und allenfalls «überraschenden Aktionen» gerechnet. Dies verlange eine Verbesserung der zeitgerechten Erstellung der Abwehrbereitschaft. Da die Kampfweise des Gegners auch in den 1980er-Jahren «schwergewichtsmässig mit mechanisierten Mitteln geführt» werde, wird eine substanzielle Verbesserung der Panzerabwehr ins Auge gefasst: Vermehrung und Leistungssteigerung der Panzerabwehrwaffen und Modernisierung von Panzern. Die Pannenbehebung am Panzer 68 wurde als «Modernisierung von Panzern» verkauft. Zudem bedinge die erhöhte Be-

drohung aus der Luft eine Verstärkung der Mittel für die Luftraumverteidigung respektive der Flugwaffe und der Fliegerabwehr.

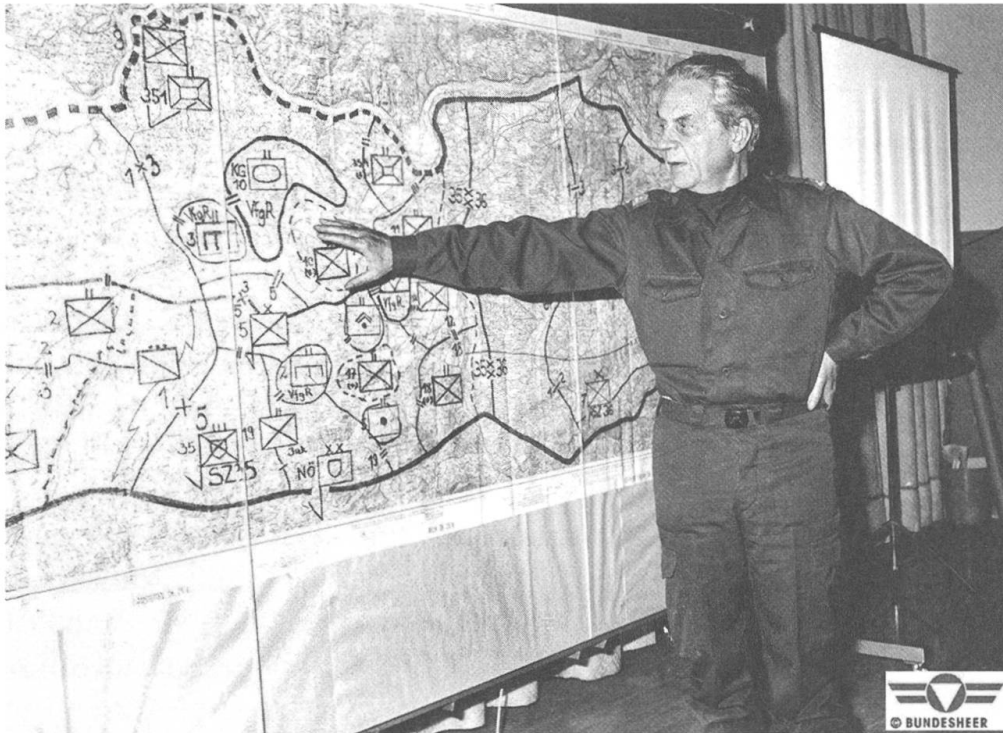
Explizit wird aber an der «dichten Belegung des gesamten Operationsraumes Schweiz» festgehalten, weil taktische wie operative Luftlandeunternehmen der Gegenseite befürchtet werden. Konsequenterweise wurde die Aufrechterhaltung «möglichst grosser Bestände an Kampftruppen» gefordert. Da die Babyboomer mit den Jahrgängen 1948 bis 1964 nun in der Armee waren, stellte dies kein Problem dar. Die in der *Konzeption 66* statuierte Kampfweise wurde ohne Akzentverschiebung fortgeschrieben.

Unter ganz anderen Voraussetzungen ist das Armeeleitbild von 1982 entstanden.⁶ Gustav Däniker hat die Periode zwischen 1980 und 1985 als Zeit der «Hysterie» bezeichnet. Der Warschauer Pakt hatte seinen Vorsprung im Bereich der konventionellen Rüstung weiter ausgebaut und die Lücke in der Strategie der *flexible response* der NATO nicht nur erkannt, sondern mit der Stationierung der Mittelstreckenraketen SS-20 in Osteuropa auch potenziell ausgenützt, was zum NATO-Doppelbeschluss führte. Diese neue Lage führte schweizerischerseits zum Entschluss, die Erneuerung und Modernisierung der eigenen Waffensysteme voranzutreiben.

Bereits 1979 ging das Ringen um das neue Armeeleitbild los: Der «Verein zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaften» beschleunigte die Produktion von Traktaten gegen die Vernachlässigung der Bewaffnung, und der damalige Generalstabschef, Korpskommandant Hans Senn, publizierte «auf Anregung von Oberst Däniker»⁷ eine Studie, welche «anhand bestehender Simulationsmodelle das Potential zur Bekämpfung von Panzern und zur Abwehr von Luftangriffen» durch Hochrechnungen schätzte.⁸ Im Schlusswort sah sich Senn genötigt, das EMD gegen den Zürcher Alarmismus in Schutz zu nehmen: «Der Planungsberg des EMD hat nicht bloss Mäuse geboren, wie in Zürcher Offizierskreisen behauptet worden ist, sondern auch einige respektable Grosswildherden, wie zum Beispiel rund 2500 «Drachen», 400 «Nashörner» in Gestalt der Panzer 68, 450 «Elephanten» von der Art M-109 (Panzerhaubitzen), 100 «Tigerraubkatzen» und 60 «Schwertfische», genannt Rapier.»⁹ Senn zählt also auf, was mit den Planungen der 1970er-Jahre rüstungsmässig erreicht wurde.

In der NZZ wurde angesichts solcher Äusserungen davon gesprochen, dass ein «neuer Konzeptionsstreit hinter den Kulissen» ausgebrochen sei. Kontroversen waren demnach zu folgenden Themenbereichen angesagt: «Die Gegenschlagsfähigkeit der das Gros unserer Panzerwaffe stellenden Schweizer Panzer [...], die zweckmässige Panzerabwehr auf der Stufe des Infanterieregiments [...], die Frage, ob nicht anstelle des neuen, komplexen Kampfpanzers eine grössere Anzahl relativ preisgünstiger Panzerjäger beschafft werden solle und über die Rolle der Artillerie gegenüber gegnerischer Artillerie.»¹⁰

Ausgelöst hatte die Kontroversen ganz offensichtlich der Bericht des



Österreichischer Impulsgeber: General Emil Spannocchi erklärt sein Raumverteidigungskonzept («Spannocchi-Doktrin») (Bild: Truppendienst).

Ausschusses der nationalrätlichen Militärkommission, welche die Mängel am Schweizer Panzer 68 zu untersuchen hatte und die Gegenschlagsfähigkeit des Panzers infrage stellte: «Es ist deshalb ungewiss, ob die geltende Konzeption künftig noch in allen Teilen realisiert werden kann.»¹¹ Der Ausschuss verlangte vom Bundesrat einen Bericht zur Frage, «ob die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. Juni 1966 in Bezug auf den Einsatz mechanisierter Verbände unter den heutigen Umständen noch volle Gültigkeit habe oder ob Modifikationen vorzunehmen seien».¹² Unter der Bedingung, dass die «wesentlichen Mängel des Panzers 68 behoben» werden, vermöchten die Panzerverbände, «die Rolle, die ihnen im Rahmen der geltenden Konzeption zugedacht ist, weiterhin zu erfüllen», beschied der antwortende Bericht.¹³ Das Armeeleitbild von 1982 verlangte sodann neben neuen Panzerabwehrmitteln zur Ablösung der Pak 58 neue Sturmgewehre, Handgranaten, aber auch Panzerabwehrhelikopter, Flablenk Waffen und neue Kampfpanzer zur schrittweisen Ablösung und Vermehrung der in den mechanisierten Divisionen eingesetzten Kampfswagen.

Es wird ganz offensichtlich, dass das Armeeleitbild von 82 einen enormen Rüstungsbedarf auflistete und mit dem Ruf nach modernsten Kampfpanzern, Kampfhelikoptern und Raketenartillerie einer Stärkung der Mobilverteidigung innerhalb der *défense combinée* das Wort redete. Dem stand eine seit den 1970er-Jahren andauernde, lebhafteste Debatte um die «Spannocchi-Doktrin» entgegen, welche die Raumverteidigung ins Zentrum der zeitgenössischen österreichischen Militärdoktrin stellte.¹⁴ Alfred Stutz

nahm diese Debatte auf und brachte sie in die Diskussion um die Weiterentwicklung der schweizerischen Landesverteidigung ein.

Die Intervention von Alfred Stutz zugunsten der Raumverteidigung in der Weiterentwicklung der *Konzeption 66*

In den Jahren 1983/84 entspann sich vor dem Hintergrund des Armeeleitbildes von 82 und dem Ausbauschnitt 1984–1987 eine Debatte zwischen dem ehemaligen Generalstabschef Hans Senn¹⁵ und dem damaligen Direktor der Abteilung für Militärwissenschaften der ETH, Divisionär Alfred Stutz. Stutz vermisste in der Weiterentwicklung der Armee die «Konzeptionstreue», welche er mit dem «Primat des Infanterieheeres» gleichsetzte, und befürchtete, einen einseitigen Ausbau der mechanisierten Mittel auf Kosten der bisherigen Schwergewichtswaffe Infanterie. Stutz, der 1982 eine Studie zur Raumverteidigung verfasst hatte, die sich nur am Rande auf die Schweiz bezog, sondern verschiedene Raumverteidigungskonzepte (u. a. die genannte Spannocchi-Doktrin) referierte, priorisierte die Raumverteidigung und wandte sich gegen den Ausbau und die Separierung der mechanisierten Mittel von der Infanterie, welche den Kampf entscheiden sollte: Die militärische Entscheidung sei das Ergebnis von zahlreichen kleinen Gefechten auf den Stufen Zug bis Regiment. Sie könne durch die Grossen Verbände nicht beeinflusst werden. Das Schaffen von Reserven auf operativer Stufe bedeute «Schwergewichtsbildung ausserhalb des Hauptkampfes der Infanterie» für die Zeit «nach ihrer Niederlage». Sie führe zu einem «anderen, zweiten Krieg».¹⁶

Divisionär Stutz blieb in seinen Erörterungen nicht nur auf der operativen Stufe stehen. Für ihn führte die Herabsetzung der Infanterie zur Aufgabe des Ideals der mannschaftsstarke Staatsbürgermiliz, welche im verteidigungsstarken Gelände die Souveränität ihrer staatlichen Gemeinschaft verteidigt: «Ihren Soldaten ist doch fairerweise noch zuzubilligen, auch als Entscheidungsträger dieser Miliz verstanden zu werden. Es wäre wahrhaftig ein böser Bruch in der Logik des Systems, wenn der Hauptharst der Kämpfer in Vorphasen und Nebenaufgaben beschäftigt würde, die eigentliche Entscheidung aber durch andere, beispielsweise mechanisierte Verbände erzwungen werden müsste.»¹⁷ Alfred Stutz kritisiert nicht den finanzpolitisch reichlich illusionären Wunschkatalog an Hightech-Rüstungsgütern, sondern die Ausschaltung des politisch-sozialen Fundaments der *Konzeption 66*, d. h. die Infragestellung des Primats der Staatsbürgerarmee, welche in der Raumverteidigung die Hauptlast des infanteristischen Abwehrkampfes trägt und die Basis der Einheit von (Männer-)Staatsvolk und Armee repräsentiert. Mit seiner treffenden Bemerkung, dass das auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhende System der Staatsbürgermiliz «bedrohungsunabhängig» sei, aktualisierte er den seit dem frühen 19. Jahr-

hundert immer wieder aufbrechenden Streit um die Frage, ob der Primat im Kampf um die Selbstbehauptung des Kleinstaates seinen in der Milizarmee repräsentierten Staatsbürgern zukomme oder einem technologisch avancierten Waffensystem, welches durch eine kleine Anzahl spezialisierter Wehrpflichtiger bedient würde. Eine Grundfrage des Milizsystems, welche schon Machiavelli zugunsten der Staatsbürgermiliz beantwortete.

Der Streit um den Stellenwert der Raumverteidigung aus der Perspektive der *longue durée* des schweizerischen Militärdiskurses

Mit seiner Intervention schrieb sich Alfred Stutz in die seit dem frühen 19. Jahrhundert andauernden Kontroversen um die Gestaltung und die Kampfweise der Schweizer Armee ein. Mehr noch, er stellte die seit dem Untergang des Ancien Régime immer wieder gestellte Frage nach dem Verhältnis von (Männer-)Staatsvolk und Kampfweise der Staatsbürgerarmee. Um dies erkennbar zu machen, werden im Folgenden die seit dem frühen 19. Jahrhundert fassbaren Militärdiskurse – Varianten, wie über Staatsvolk und Landesverteidigung, Kriegführung und Krieg gedacht wurde – kurz skizziert und auf die Positionen von Alfred Stutz rückbezogen.¹⁸

Seit dem frühen 19. Jahrhundert gibt es in der Schweiz einen *Volksbewaffnungsdiskurs*, welcher besagt, dass die Schweiz keine organisierte Armee brauche, sondern dass gegebenenfalls das Volk als Ganzes zu den Waffen greifen solle, so wie es die Spanier und Tiroler gegen Napoleon getan haben. Es führt sodann als Guerilla den Kleinkrieg, weil die Schweizer gute Schützen seien und die Schweiz ein Gebirgsland ist. Dies seien optimale Voraussetzungen für einen Widerstandskrieg des ganzen Volkes.

Es ist rückblickend bemerkenswert, wie stark man sich in der Schweiz mit dem Kampf kleiner Völker gegen grosse Imperien solidarisierte: mit den Griechen gegen die Osmanen, mit den Polen gegen die Russen und Habsburger, mit den Buren gegen das British Empire. Selbst Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg kommt in seiner Schrift zu den Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg auf die spanische Guerilla zurück, denn wenn die Feldarmee besiegt sei, könne nur noch auf Festungen und Volkskrieg gezählt werden.

Später – nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland – brach in der Schweiz eine sehr heftige Volkskriegsdebatte in der Presse aus, und nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eine Fraktion unter den Armee-Reformern, die mit Vehemenz den Volkskrieg – allenfalls in Verbindung mit Raketen und Atomwaffen – vertrat.¹⁹ Die Erfolge der russischen und jugoslawischen Partisanen beflügelten das linke Militärdenken, welches in Mao Zedong seinen Theoretiker fand. Auch die Raumverteidigungskonzeption, wie sie Alfred Stutz in seiner Schrift *Raum-*

*verteidigung. Utopie oder Alternative?*²⁰ entwickelte, bezog sich auf die Guerilla-Theorie Mao Zedongs. Der Stellenwert des Raums, die Vermeidung von Entscheidungsschlachten, die Volksmobilisierung als Grundlage des nationalen Abwehrkampfes und die Methode des *hit and run* sind durchaus Anleihen bei der Guerilla-Taktik des revolutionären Befreiungskriegs. Jedoch verzichtete Stutz auf die Aufstellung von Guerilla-Verbänden und sah die Landesverteidigung seiner Façon nicht ausserhalb des Kriegsvölkerrechts: «Bei genauerer Differenzierung würde es sich zeigen, dass die Raumverteidigung etwas Eigenständiges und vor allem durchaus Militärisches ist, ein reguläres Verfahren zum Einsatz von regulären Streitkräften unter regulären Leitsätzen, wovon sich allerdings einige auf technische Prinzipien der Partisanentaktik zurückführen lassen.»²¹ Dieser von Stutz vertretene Ansatz fand beim armeebefürwortenden Teil der politischen Linken durchaus Anklang, aber keineswegs bei der Armeeführung und der auf Technologie und Rüstungsgeschäfte setzenden Militärlobby wie der Kampagnenorganisation *Verein zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaften* oder der Zürcher Offiziersgesellschaft.

Mit Einsetzen der Mediation, konkret mit Erlass des eidgenössischen Militärreglements von 1804, begann der beschwerliche Aufbau der Schweizer Milizarmee nach napoleonischem Organisationsmuster. Damit setzte das bis heute herrschende Spannungsfeld zwischen nicht stehender Staatsbürgerarmee und der Adaption der Organisations- und Kampfkonzepte stehender, professionell geführter Heere ein.

Über die Möglichkeiten und Grenzen der Adaption dieser von den stehenden Heeren der europäischen Grossmächte angeführten Militärentwicklung begann hierzulande im frühen 19. Jahrhundert eine kontinuierliche, wenn auch unterschiedlich intensiv geführte Debatte. Auch die Vertreter der am Mainstream der europäischen Entwicklung orientierten Offiziere teilten jedoch die Auffassung, dass sich die Adaptionen an den kulturellen Eigenarten des schweizerischen Staatsvolkes und den Gegebenheiten des schweizerischen Territoriums zu orientieren hätten und distanzieren sich von den «monarchistisch» gehaltenen Armeen der europäischen Grossmächte des 19. Jahrhunderts. Eine Armee, welche sich technokratisch und professionalistisch als autonome Staatsanstalt über das Staatsvolk und damit über den Staatsbürger-Soldaten erhebt, wurde abgelehnt.

Angesichts der Gebirgigkeit und des patriotischen Sinns der Schweizer Milizen sollte mit klassischer Gefechtsweise ein Widerstandskrieg geführt werden, welcher das Staatsterritorium wenn möglich Stück um Stück von der Grenze weg oder aus einem ins Mittelland gelegten Kampfraum mit einem Maximum an rekrutierten Staatsbürgern verteidigt. Das ist die Doktrin der «Nationalen Richtung».²² Alfred Stutz erweist sich als vielleicht letzter Protagonist dieser Denkschule im Richtungsstreit um die Organi-

sations- und Kampfweise der Schweizer Armee. Auch er sieht den Primat im Kampf der regulär organisierten Schweizer Staatsbürgerarmee, welche den verteidigungsstarken Raum nutzt und damit den Aufenthaltspreis des eingedrungenen Gegners durch zähe Abnutzung und Gegenschläge unerträglich macht.

Ein dritter Militärdiskurs entwickelte sich seit den späten 1880er-Jahren. Er wird zu Recht mit dem hervorragendsten Kopf der Schweizer Militärgeschichte verbunden: Ulrich Wille d. Ä. Sein militärisches Denken stellte er selbst unter das Motto «Neuer Geist», was zur Bezeichnung seiner wachsenden Jüngerschar als «Neue Richtung» führte, während die Vertreter des oben geschilderten Militärdiskurses die Bezeichnung «Nationale Richtung» erhielten.²³

Das Credo Ulrich Willes war eine durch Drill geformte Armee der jungen Männergeneration, welche von autoritativen, standesbewussten Milizoffizieren geführt wird. Die Offiziere und insbesondere die Instruktionsoffiziere sah er als Experten, welche sich an der Kampfweise der führenden Armee der Zeit orientieren sollten, konkret war das für Wille das preussische beziehungsweise das deutsche Heer. Von Nationaleigentümlichkeiten hielt Wille nichts: Nicht patriotische Kampfmotivation, sondern anerzogene, autodynamische Reaktion auf den Führerbefehl war seine Lösung. Entsprechend war Moltke sein Leuchtturm der freien und beweglichen Kampfführung. Kampfführung richtet sich demnach nicht nach den Eigentümlichkeiten des nationalen Raums, den Eigentümlichkeiten des durch den nationalen Volksgeist geprägten Menschen. Militär ist eine eigene Disziplin mit einem eigenen Entwicklungspfad und hoher Autonomie. Militär ist Expertensache, nicht Sache des Volkes. Das selektionierte Männerstaatsvolk wird zum militärischen Erziehungsobjekt, die Offiziere zum virtuellen Stand mit Standes- und Expertenbewusstsein, die demokratische Volksvertretung zur Akklamationsinstanz militärischer Expertenurteile.

Was die Vorstellungen Willes zur Kampfführung betrifft, so sollte ein ins Land eingefallener Feind in der offenen Feldschlacht manövrierend angefallen und aufgehalten werden, bis er zusammen mit dem Feind des Feindes besiegt und aus dem Land hinausgeworfen werden konnte.²⁴ Die Mittel sollten sich nach dem bemessen, was «der Krieg» als Prüfinstanz der souveränen staatlichen Existenz des Volkes verlangt. Das taktische Verfahren war die bewegliche Kampfführung aus dem Begegnungsgefecht heraus. Keine operative Planung sollte dabei den freien Führerwillen behindern. Mit Vehemenz wurde die aufs Höchste gesteigerte Disziplin der Mannschaften als kriegsentscheidend eingestuft.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Wille-Schule nach heftigsten Auseinandersetzungen mit der «Nationalen Richtung» dominant. Erst die Niederlage der deutschen Wehrmacht brach ihre Vorherrschaft und setz-

te sie der Konkurrenz einer Reformgruppe aus, welche das autonom-expertenorientierte deutsche Militärmodell als endgültig gescheitert betrachtete. «Volk und Armee» hiess die Kampfparole der Reformer. Sie knüpften wieder an den Nationaleigentümlichkeiten des schweizerischen Raums an, den schweizerischen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, und erblickten in der Verbindung von «Volk und Armee» die Basis der schweizerischen Streitkräfteentwicklung und schweizerischen Kampfführung. Mit der Forderung nach einer «Gesamtkonzeption» wollte die Reformerguppe diesem Modell in der Aufbruchphase nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Leben einhauchen. Aus dieser Konstellation entwickelte sich der Konzeptionsstreit zwischen den der *area defense* nahestehenden Reformern und den aus der Wille-Schule hervorgegangenen Vertretern einer mobilen Verteidigung, welche den Gegner mit mechanisierten Mitteln aufsuchen und operativ besiegen wollten. Diese Vertreter einer *mobile defense* setzten sich Ende der 1950er-Jahre durch, und ein nie dagewesenes Rüstungsprogramm wurde in Gang gesetzt, das jedoch 1964 durch den Mirage-Skandal jäh gestoppt wurde und angesichts des nicht mehr vollständig finanzierbaren Luftschirms zum Kompromiss der *Konzeption 66* führte, welche Raumverteidigung und mobile Gegenschläge als Abwehr kombinierte. Diesen Kompromiss sieht Alfred Stutz durch das Rüstungsprogramm des Armeeleitbilds von 82 und des Ausbauschrifts 84–87 gefährdet. Die in der Tradition der «Neuen Richtung» stehenden Wille-Schüler schienen wieder Oberwasser zu bekommen, und nicht nur der Stellenwert der beiden Elemente der *défense combinée* drohten sich zu verschieben, sondern auch das Verhältnis von Staatsbürgerarmee und Kampfweise. Dagegen ist Alfred Stutz angetreten.

- 1 Dieser Aufsatz beruht auf folgenden, früher in Sammelbänden publizierten Beiträgen: Jaun, Rudolf, «Die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. 6. 66 – Verortung und Bewertung in historischer Perspektive», in: *Die Konzeption vom 6. 6. 66 – 40 Jahre danach*, Bern 2007, S. 76–86; Jaun Rudolf, «Die Planung der Abwehr in der Armee 61 in ihrem historischen Kontext», in: Braun, Peter; Weck, Hervé de (Hg.), *Die Planung der Abwehr in der Armee 61*, Bern 2009, S. 35–48.
- 2 «Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Konzeption der militärischen Landesverteidigung (vom 6. Juni 1966)», *Bundesblatt* 24 (1966), S. 853–877.
- 3 Braun, Peter, *Von der Réduitstrategie zur Abwehr. Die militärische Landesverteidigung der Schweiz im Kalten Krieg 1945–1966* (Der Schweizerische Generalstab, Vol. X, Teilbd. 1 und 2), Baden 2006.
- 4 Siehe zu Stutz die lexikalische Kurzbiografie bei Guisolan, Jérôme, *Le corps des officiers de l'état-major général suisse pendant la guerre froide (1945–1966): des citoyens au service de l'Etat? L'apport de la prosopographie* (Der Schweizerische Generalstab; Vol. IX), Baden 2003, S. 451.
- 5 Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über das Leitbild der militärischen Landesverteidigung in den 1980er-Jahren (Armee-Leitbild 80) (Vom 29. September 1975).
- 6 Bericht des Eidgenössischen Militärdepartements über das Armeeleitbild und den Ausbauschrift 1984–87 (vom 9. September 1982).
- 7 Zu Däniker siehe den Artikel im vorliegenden Band: Amrhein, Jens, «Das militärische Denken Gustav Dänikers d. J.»
- 8 Senn, Hans, «Kann die Armee ihren Auftrag erfüllen?», Beilage zur *Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift (ASMZ)* 3 (1979).
- 9 Senn, Armee, S. 15.
- 10 NZZ 1981/Nr. 19, S. 33.
- 11 «Mängel am Panzer 68: Bericht des Ausschusses über seine Abklärungen sowie Schlussfolgerungen der Militärkommission des Nationalrates vom 17. September 1979», in: *Bundesblatt* 43 (1979), S. 1453–1525, hier S. 1515.
- 12 Mängel, S. 1516.
- 13 «Bericht über den Einsatz der mechanisierten Verbände vom 3. Dezember 1979», in: *Bundesblatt* 6 (1980), S. 426–440. Zur Reaktion des Nationalrates

- auf den Panzerbericht siehe: NZZ 3.10.1979, S. 31 und NZZ 21.3.1980, S. 37.
- 14 Spannocchi, Emil, «Verteidigung ohne Selbstzerstörung», in: *Verteidigung ohne Schlacht*, München 1976; Spannocchi, Emil, «Die militärische Komponente der Sicherheitspolitik Österreichs», in: *Wende in unserer Sicherheitspolitik*, Lugano 1978, S. 171–193.
- 15 Zu Hans Senn siehe den Artikel im vorliegenden Band: Olsansky, Michael M., «Der Einfluss des ausländischen Beispiels: zum operativen Denken von Hans Senn und Frank Seethaler während des Konzeptionsstreits».
- 16 Dazu: Senn, Hans, «Sind Struktur und Einsatzkonzeption unserer Armee überholt?», *ASMZ* 1 (1984), S. 7–9, hier 7, und *ASMZ* 2 (1984), S. 67–72, hier S. 67; Replik Stutz, Alfred, Einsatzkonzeption überholt?, *ASMZ* 3 (1984), S. 143; Duplik Senn, Hans in: *ASMZ* 4 (1984), S. 201. Sowie Stutz, Alfred, *Raumverteidigung. Utopie oder Alternative? Vorschläge, Modelle und Kontroversen. Ein Bericht über Thesen von Spannocchi, Afheldt, Uhle-Wetter, Löser*, Zürich 1982.
- 17 Bundesarchiv Bern, J. 1284, Bd. 2, Alfred Stutz, Einige Überlegungen zur Konzeption unserer militärischen Landesverteidigung vom 15. März 1983, S. 9.
- 18 Jaun, Rudolf, «Armee und Nation. Schweizerische Militärdiskurse des 19. Jahrhunderts im Widerstreit», in: Altermatt Urs; Bosshart-Pflüger, Catharine; Tanner, Albert (Hg.), *Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18.–20. Jahrhundert*, Zürich 1998, S. 149–166.
- 19 Jaun, Rudolf, «Vom Soldaten zum Techniker – Armee reform und Erziehung in der schweizerischen Nachkriegsdiskussion 1945/46», in: Annen, Hubert; Zwygart, Ulrich (Hg.), *Das Ruder in der Hand. Aspekte der Führung und Ausbildung in Armee, Wirtschaft und Politik* (Festschrift für Rudolf Steiger), Frauenfeld 2006, S. 47–53, hier S. 51. Dazu auch der Artikel im vorliegenden Band: Braun, Peter, «Wille-Schüler und Armee reformer. Militärisches Denken in der unmittelbaren Nachkriegszeit».
- 20 Siehe Anm. 14.
- 21 Stutz, Raumverteidigung, S. 145.
- 22 Dazu auch der Artikel im vorliegenden Band: Braun, Peter, «Wille-Schüler und Armee reformer. Militärisches Denken in der unmittelbaren Nachkriegszeit».
- 23 Jaun, Rudolf, *Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle*, Zürich 1999. Dazu auch der Artikel im vorliegenden Band: Jaun, Rudolf, «Ulrich Wille. Hintergrund und Wirkung seines Denkens und Handelns».
- 24 Rapold, Hans, *Strategische Probleme der schweizerischen Landesverteidigung im 19. Jahrhundert*, Frauenfeld 1951, S. 156; Fuhrer, Hans Rudolf, *Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung*, Zürich 1999, S. 253.

